Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 72 (1978)
Heft: 1

Artikel: In der Weltkrisis
Autor: Buber, M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142710

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in der aktuellen Situation der Welt vor dem, der sich für Buber in seiner Bibelübersetzung, als der «Ich bin da» nennt, das Ringen um Zion, Israel und die Völkerwelt, das Aufbrechen aus der bloßen Ideenwelt (geschweige Ideologienwelt) zur Beziehungs- und Auftragswelt («Ich und Du»), der Dienst am Sozialismus und das Ringen um einen revolutionären, befreienden und erneuernden Sozialismus aus der Wiedergeburt des menschlichen Genossentums, das Einstandnehmen in der Sache und für die Sache: das kommende Reich.

Dem Schreibenden war Martin Buber immer, in Studium und Leben ein Begleiter und Aufschließer in der Fülle der untrennbaren Lebens- und Geistesbezüge. Wie viele haben ihm Außerordentliches zu danken!

Im Jahre 1928 widmete Leonhard Ragaz dem Freunde zu dessen 50. Geburtstag in dem Buch «Aus unbekannten Schriften» den bekenntnishaften Beitrag: «Richard Rothe über Verweltlichung des Christentums». Im gleichen Jahr widmete Martin Buber dem um zehn Jahre älteren Freunde Leonhard Ragaz zu dessen 60. Geburtstag «Drei Sätze eines religiösen Sozialismus» in den «Neuen Wegen». Wir bringen diese und Ragaz' Aeußerungen zu Bubers 60. Geburtstag nebst andern Aussagen Bubers (so weit es geht) in diesem Heft und meinen, daß sie sich gut zu den übrigen Beiträgen fügen. A. B.

In der Weltkrisis

«Es kann kaum mehr einem Zweifel unterliegen, daß der letzte Krieg als das Ende des Vorspiels zur Weltkrisis anzusehen ist. Es geht um die Entscheidung über die **Grundlage:** Restrukturierung der Gesellschaft als Bund der Bünde und Reduktion des Staates auf die Einheitsfunktion, oder Resorption der amorphen Gesellschaft durch den allmächtigen Staat; sozialistischer Pluralismus oder «sozialistischer» Unitarismus . . .

Seit drei Jahrzehnten empfinden wir, daß wir am Anfang der bisher größten Krisis des Menschengeschlechtes leben. Es wird uns immer deutlicher, daß auch die gewaltigen Ereignisse der letzten Jahre nur als Zeichen dieser Krisis zu verstehen sind. Sie ist keineswegs bloß die Krisis eines wirtschaftlichen und sozialen Systems, das durch ein anderes, gewissermaßen schon bereitstehendes abgelöst wird, sondern alle Systeme, die alten und die neuen, stehen gleicherweise in der Krisis. Was durch sie in Frage gestellt wird, ist nicht weniger als das Sein des Menschen in der Welt überhaupt.

Eine Krisis solcher Art kann nicht überwunden werden, indem man an einen früheren Punkt des Weges zurückstrebt, sondern nur indem

man die gegebene Problematik ohne Abstrich zu bewältigen sucht. Ein Zurück gibt es für uns nicht, nur ein Hindurch. Hindurch aber werden wir nur dringen, wenn wir wissen, **wohin** wir wollen . . .

Beginnen müssen wir, das ist offenbar, mit der Aufrichtung eines vitalen Friedens, der dem politischen Prinzip die Souveränität über das gesellschaftliche entzieht. Und hinwieder ist dieses erste Ziel durch keine politischen Organisationskünste zu erreichen, sondern nur durch den starken Willen der Menschenvölker, den Planet Erde nach Territorien, Rohstofflagern und Bevölkerungen, **mitsammen** zu bewirtschaften und zu verwalten . . .

Alles kommt darauf an, das Werk der Erdbewirtschaftung nicht dem politischen Prinzip auszuliefern. Gemeinsames Wirtschaften ist nur möglich als ein sozialistisches. Aber wenn es die Schicksalsfrage der gegenwärtigen Menschheit ist, ob sie sich zu einem gemeinsamen sozialistischen Wirtschaften wird entschließen und erziehen können, so besteht die Eigentlichkeit dieser Frage in der nach dem Sozialismus selber: **was für einer es sei,** in dessen Zeichen das gemeinsame Wirtschaften der Menschheit zustande kommen wird, wenn es zustande kommt . . .

Die Urhoffnung aller Geschichte geht auf eine echte, somit durchaus **gemeinschaftshaltige** Gemeinschaft des Menschengeschlechts . . .

Aber ob eine Wiedergeburt der Gemeinde aus den Wassern und dem Geist der nahenden Gesellschaftsverwandlung geschieht, davon scheint mir das Los der menschlichen Gattung bestimmt werden zu wollen . . . Ein organisches Gemeinwesen — und nur solche können zu einer gestalteten und gegliederten Menschheit sich fügen — wird nie aus Individuen, nur aus kleinen und kleinsten Gemeinschaften sich aufbauen: ein Volk ist in dem Maße Gemeinschaft, in dem es gemeinschaftshaltig ist. Wenn die Familie aus der Krisis, die heute wie Zerfall aussieht, nicht gereinigt und erneuert hervortaucht, wird die Staatlichkeit vollends nur noch ein Apparat sein, der mit den Leibern der Generationen geheizt wird. Die Gemeinde, die sich solchermaßen erneuern könnte, gibt es nur als Residuum. Wenn ich von ihrer Wiedergeburt spreche, denke ich nicht an eine fortdauernde, sondern an eine geänderte Weltlage. Mit den neuen Gemeinden — man mag sie auch die neuen Genossenschaften nennen — meine ich die Subjekte des gewandelten Wirtschaftens, die Kollektive, in deren Händen die Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel übergehen soll. Noch einmal: alles kommt darauf an, ob sie bereit, bereitet sein werden.»

(Aus M. Buber «Pfade in Utopia»,
1950, Verlag Lambert/Schneider, Heidelberg).